

25 Jahre Denkmal „Orte des Erinnerns“ in Berlin-Schöneberg

Rede des Staatssekretärs für Kultur, Dr. Torsten Wöhlert, am 28.10.2018

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich herzlich für die Einladung zu dieser Veranstaltung, die ich in Vertretung des Senators für Kultur und Europa, Dr. Klaus Lederer, sehr gerne wahrnehme.

Lassen Sie mich mit einem Zitat von Viktor Klemperer beginnen. „Neue Verordnungen in judaeos [gegen die Juden]“ überschreibt der Romanist und schonungslose Chronist der NS-Zeit in seinem Tagebuch am 2. Juni 1942 eine Auflistung von Gesetzen und Verordnungen, von denen er als Deutscher jüdischer Abstammung betroffen war. Diese Verordnungen, das wird sogleich erkennbar, hatten das alleinige Ziel, jüdische Menschen auszugrenzen und zu erniedrigen. Ich möchte Ihnen nicht alle der 31 Punkte, die Viktor Klemperer hier aufgelistet hat, vortragen. Es genügen bereits einige, um das Ausmaß der Diskriminierungen, die Jüdinnen und Juden durch die Nazis erfuhren, deutlich zu machen.

ZITAT:

- 1) Nach acht oder neun Uhr abends zu Hause sein. Kontrolle!*
 - 2) Aus dem eigenen Haus vertrieben.*
 - 3) Radioverbot, Telefonverbot.*
 - 4) Theater-, Kino-, Konzert-, Museumsverbot.*
 - 5) Verbot, Zeitschriften zu abonnieren oder zu kaufen. (...)*
 - 7) Verbot, „Mangelware“ zu kaufen.*
 - 8) Verbot, Zigarren zu kaufen oder irgendwelche Rauchstoffe.*
 - 9) Verbot, Blumen zu kaufen. (...)*
 - 11) Verbot, zum Barbier zu gehen. (...)*
 - 13) Zwangsablieferung von Schreibmaschinen, 14) von Pelzen und Woldecken, 15) von Fahrrädern – zur Arbeit darf geradelt werden (Sonntagsausflug und Besuch zu Rad verboten), 16) von Liegestühlen, 17) von Hunden, Katzen, Vögeln. (...)*
 - 22) Seit dem 19. September der Judenstern.*
 - 23) Verbot, Vorräte an Esswaren im Hause zu haben. (Gestapo nimmt auch mit, was auf Marken gekauft ist.)*
 - 24) Verbot der Leihbibliotheken. (...)*
 - 31) Einkaufsbeschränkung auf eine Stunde (drei bis vier, Sonnabend zwölf bis eins).*
- Ich glaube, diese 31 Punkte sind alles. Sie sind aber alle zusammen gar nichts gegen die ständige Gefahr der Haussuchung, der Misshandlung, des Gefängnisses, Konzentrationslagers und gewaltsamen Todes. –*
- ENDE ZITAT*

Das Schikanieren hatte im Nationalsozialismus System und es bereitete mit der absoluten Entrechtung zugleich die Vernichtung der Juden in den Konzentrations- und Vernichtungslagern vor. Das System des Grauens begann im Alltag: „Der kleine Nadelstich ist manchmal quälender als der Keulenschlag“, fasst Klemperer seine Zusammenstellung der Schikanen zusammen.

Der Auszug aus den Tagebuchaufzeichnungen Klemperers löst in mir immer wieder Erschütterung und Beklemmung aus. Denn sie werfen nicht nur die Frage auf, wie Gesetze zu menschenverachtenden Zwecken missbraucht werden konnten. Die Offensichtlichkeit der Diskriminierung, ihre Sichtbarkeit in Geschäften, Verkehrsmitteln, öffentlichen Einrichtungen bis hin zur Parkbank, auf der jüdische Menschen nicht mehr Platz nehmen durften, wirft die Frage auf, wie die Mehrheitsgesellschaft, der Einzelne also, sich zum Schicksal der jüdischen Mitbürger*innen verhalten hat. In welchem Klima konnten Ignoranz, Verdrängung und bewusstes Wegschauen gedeihen und zur passiven Mittäterschaft breiter Bevölkerungsgruppen werden?

Dass diese Fragen etwas mit uns zu tun haben, haben die Künstler*innen Renata Stih und Frieder Schnock auf eindrückliche Weise in ihrer Konzeption der „Orte des Erinnerns“ im Bayerischen Viertel herausgearbeitet.

Die „Orte des Erinnerns“ hier im Bayerischen Viertel sind 1992 aus einem Ideenwettbewerb des Senates von Berlin und des Kunstamtes Schöneberg hervorgegangen.

Der Anstoß für die Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte im Bayerischen Viertel begann jedoch bereits in den 80er Jahren - im Ergebnis bürgerschaftlichen Engagements und der „Grabe-wo-Du-stehst-Bewegung“. – Unsere Gedenkkultur ist angewiesen auf dieses Engagement, mehr noch: sie basiert darauf und benötigt Formen, die Anstöße geben. Als das Flächendenkmal mit seinen 80 Tafeln an den Laternenmasten durch die beiden Künstler installiert wurde, gab es, wie ich nachlesen konnte, irritierte Anrufe bei der Polizei. Der Verdacht stand im Raum, Neo-Nazis wollten hier mit antisemitischen Hetzparolen provozieren. Damit war der erste Denk-Anstoß gesetzt. Die „Orte des Erinnerns“ im Bayerischen Viertel fordern im wahrsten Sinne des Wortes heraus. Man kann die Tafeln nicht schlichtweg als historische Informationstafeln „konsumieren“: Sie stoßen eine Auseinandersetzung an, die einen ganz persönlich betrifft.

Wir haben wichtige Täterorte des Nationalsozialismus in Berlin, wie die „Topographie des Terrors“ oder das „Haus der Wannseekonferenz“. Ebenso gedenkt Berlin an zentralen Orten der Opfer des Holocaust und der NS-Verbrechen. Die „Orte des Erinnerns“ haben einen wichtigen Platz in dieser dezentralen Gedenklandschaft Berlins. Sie sind ein einzigartiges Beispiel gerade für die exemplarische Verhandlung einer passiven Mittäterschaft der Berliner*innen im Nationalsozialismus und dem Gedenken an die Opfer. Damit weisen sie weit über ihre lokalhistorische Bedeutung hinaus. Der Gedenkort hat ein überregionales und sogar internationales Renommé erlangt. Und ich gratuliere den Künstler*innen und allen Unterstützern dieses Projektes dazu von ganzem Herzen. Es ist unsere Aufgabe als Land Berlin, diesen Ort zu erhalten und zu bewahren. Ich freue mich daher, dass durch Mittel der Senatsverwaltung für Kultur und Europa 2017 eine Wiederherstellung des in Teilen beschädigten 80teiligen Denkmals „Mahnen und Gedenken Bayerisches Viertel“ realisiert werden konnte.

Was löst das Schild „Berufsverbot für jüdische Musiker“ wohl bei einem Straßenmusiker aus? Was denkt sich ein Schulkind auf dem Weg zum Fußballverein, wenn es liest „Juden werden aus Turn- und Sportvereinen ausgeschlossen“? Oder der junge Doktorand beim „Promotionsverbot für Juden“? Gerade durch ihre weithin zeitlose Ikonographie verweigert uns diese Installation die Möglichkeit, die Frage, wie Menschen mit der Ausgrenzung anderer Menschen umgehen, in eine abgeschlossene, zurückliegende Zeit zu verschieben. Ihre Aktualität liegt in der Anomalie des Normalen.

Es sind die alleralltäglichsten Situationen, die heute genauso prägend für unser Leben sind wie zwischen 1933-1945. Menschen, die den Alltag jüdischer Mitbürger im Nationalsozialismus mit ihrem eigenen vergleichen – und dies geschieht unweigerlich, wenn man sich mit der Installation „Orte des Erinnerns“ beschäftigt – verstehen ohne große Belehrungen dies: Für deutsche Juden war seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 kein einziger Tag mehr normal.

Diese einfache, aber klare Erkenntnis kann und sollte Ausgangspunkt für unser heutiges Handeln sein. Wenn Antisemitismus, Homophobie, Hass gegen Flüchtlinge und Menschen anderer Hautfarbe oder Religion wieder in breiteren Bevölkerungsschichten an Akzeptanz gewinnen, sind wir alle im Alltag gefordert. Wir sind gefordert den Mut aufzubringen, nicht wegzuschauen, den Mund aufzumachen, Diskriminierung nicht zu dulden und die kritische Auseinandersetzung mit jenen zu suchen, die die Gesellschaft wieder nach rassistischen Kriterien spalten wollen. Das Denkmal „Orte des Erinnerns“ erinnert uns daran und es fordert uns heraus: Zum Nachdenken über die Geschichte, zum Nachdenken über die Gegenwart und zum Handeln!

Vielen Dank!

